

Gott und die Welt

Gott und die Welt:

**Theologien
Gleichnisse
§ 218
politische Schlussfolgerungen**

Jürgen Bellers,
Markus Porsche-Ludwig

Verlag Traugott Bautz GmbH
Nordhausen 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2018
ISBN 978-3-95948-371-1

Inhalt

Einleitung 7

Grundtendenzen der Geschichte der Theologie 11

Gleichnisse: Wie im Ersten Reich des Alltags außerhalb der Politik zu leben ist – und wie nicht 25

§ 218 StGB und die Kirche 43

Heidegger und Religion 47

Anhang 55

Abkürzungen 59

Die Autoren 61

Einleitung

In dieser Veröffentlichung wird im Anschluss an Eric Voegelin die These vertreten, dass die großen totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts (Kommunismus und Faschismus) eine religiöse Wurzel haben, die es erlaubt, sie unter den Sammelbegriff „politische Religionen“ zu subsumieren. Unsere Kritik kommt aus einer libertären Richtung, gegen jeglichen Kollektivismus. Die religiöse Orientierung wird nachvollzogen aus der Lebenswelt heraus, phänomenologisch, nach Motiven und Interessen wird gefragt. Abstrakte, lebensfremde Begriffe und Theorien werden vermieden, da sie nur die Wahrnehmung der Wissenschaften sind, nicht der betroffenen Menschen.

Es wird sich dann herausstellen, dass wir immer in Religionen leben, auch wenn wir Atheisten sind. Religion ist eine „transzendente“ Bedingung des Menschseins, so Karl Rahner. Wie Kant fragt auch Rahner nach den Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis (Kant) und von Religion (Rahner). Damit überschreiten beide die Grenzen, die die rein empirische Erkenntnis zieht. Wir sind in der Welt nur deshalb, weil wir ihrer und ihres religiösen Grundes durch eine transzendente Theologie und Philosophie und durch einen transzendental-theologischen Verstehenshorizont innwerden.

„Was wir transzendente Erkenntnis oder Erfahrung Gottes nennen, ist insofern eine aposteriorische Erkenntnis, als die transzendente Erfahrung des Menschen von seiner freien Subjekthaftigkeit sich immer nur in der Begegnung mit der Welt und vor allem der Mitwelt ereignet. [...] Dennoch ist die Erkenntnis Gottes eine transzendente, weil die ursprüngliche Verwiesenheit des Menschen auf das absolute Geheimnis, die die Grunderfahrung Gottes ausmacht, ein dauerndes Existential des Menschen als eines geistigen Subjektes ist.“

[K. Rahner, Grundkurs des Glaubens, 1976, S. 61]

Seitdem die bisherigen Großreligionen im 30-jährigen Krieg zumindest stark relativiert worden waren, setzte sich an deren Stelle die Wissenschaft als Religion, zunächst in der Aufklärung. Empirische

Gesetze, insbesondere der Naturwissenschaften, galten nun als unumstößlich und als Leitregeln für eine aufgeklärte Gesellschaft. Marx glaubte, in der sozialen Entwicklung objektive Gesetzmäßigkeiten nachgewiesen zu haben, die sich in der Geschichte bestätigen würden, z.B. den tendenziellen Fall der Profitrate der Kapitaleigner, der zum Zusammenbruch des Kapitalismus und zum (revolutionären) Entstehen des Sozialismus führen würde. Das war für ihn der „wissenschaftliche“ Sozialismus. Hieraus entstanden die europäische Sozialdemokratie und die diversen kommunistischen Parteien.

Auf ähnlicher ökonomistischer Basis bildete sich der „religiöse“ Liberalismus heraus, der im automatischen Funktionieren des Marktes von Angebot und Nachfrage seinen Gott gefunden zu haben glaubte, einer Quasi-Theologie, die vermittelt über die Monadenlehre von Leibniz das europäische Bürgertum seit dem 19. Jahrhundert prägte. Demnach würde z.B. ein Mangel an Arbeitskräften dazu führen, dass deren Lohn auf dem Markt steigt, denn der Unternehmer ist nun bereit, höhere Löhne zu zahlen, damit er die genügende Anzahl an Beschäftigten erreicht. Der Anschein, dass dies quasi automatisch erfolgt, erweckte eine Quasi-Gläubigkeit, als sei der Markt der neue Gott. Das war eine wissenschaftliche Religiosität, die z.T. unabhängig davon entstehen konnte, dass der Unternehmer zugleich brav und protestantisch in die Kirche ging. Man wollte sowohl durch den Liberalismus als auch durch den (Kultur-) Protestantismus die Welt ethisch verbessern, versittlichen, auch wenn man nicht mehr so streng wie zuvor an Gott glaubte.

Der Konservatismus des vorletzten Jahrhunderts war ebenso religiös geprägt, auch wenn er sich dessen nicht immer bewusst war. Er ging davon aus, dass Gesellschaft und Welt in ihrer jeweiligen historischen Form bewahrt („konserviert“) werden sollen, da Gott diese schon gut geschaffen habe. Hegel war hier einer der Hauptvertreter. Das Sein war ihm schon vernünftig, und wenn es das nicht mehr ist, bedarf es vorsichtiger Änderungen. Bei dem Linkshegelianer Marx war das dann die Notwendigkeit der Revolution.

Diese Legitimationsmuster sind spätestens 1990 zerfallen, im Zusammenhang mit dem Untergang des Kommunismus.

Die Frage, die sich nun stellt, ist die, welche Rolle Religion heutzutage im weitgehend atheistischen Nordwesteuropa haben kann. In anderen, religiös noch stabilen Kontinenten ist die Frage nicht akut. Eine Antwort wird auf der Ebene von Gleichnissen gesucht werden, die konkret Jesu Gedanken wiedergeben, und in der abstrakteren Geschichte der Theologie. Dieser Geschichte wenden wir uns zuerst zu. Zum Schluss wird anhand der Diskussion um den § 218 StGB in Deutschland analysiert, dass das zurückhaltende Taktieren der katholischen Kirche in der Bundesrepublik gegen die Interventionen des Papstes zu einem Zustand geführt hat, in dem die Kirche die Abtreibung bis kurz vor der Geburt duldet, ohne dagegen zu mobilisieren. Stattdessen sind ihr umwelt- und sozialpolitische Forderungen lieber, weil man da nicht anstößt: Kirche als braver *mainstreamer*. Die Leute, die da noch Kirchgänger oder Kirchensteuerzahler sind, sagen sich angesichts dieser Diskussion zu Recht: Da kann ich ja direkt zum DGB oder zu *Greenpeace* gehen!

Grundtendenzen der Geschichte der Theologie

Sehr gut kann man die Geschichte der Theologie anhand der durch die Zwei-Reiche-Lehre Jesu entwickelten bipolaren Begrifflichkeiten darstellen. Die zentrale Stelle des diesbezüglichen Gleichnisses lautet: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ [Mt. 22, 21] Die beiden Reiche sind – so Jesus – auseinanderzuhalten, der Kaiser hat nichts mit Religion zu tun, Gott darf sich nicht in die konkrete Politik einmischen, so der HERR.

Das Zweite Reich ist das der Liebe, es ist jenseitig, das Himmelreich, wo Gewalt nicht mehr gegeben ist.

Demgegenüber kommt das Erste Reich (der Politik) ohne Gewalt nicht aus, die Kriminellen muss man schon irgendwie gegen deren Willen ins Gefängnis stecken. Dieser weltliche Frieden ist nur durch das Gesetz der Gewalt und die Abschreckung vor möglichen äußeren und inneren Kriegen zu erreichen (z.B. Krieg gegen Hitler, Inhaftierung von Mördern).

Staatlicher Zwang ist im Ersten Reich auch im weiteren Sinne unvermeidlich, z.B. die Pflicht zur Steuerzahlung an den Staat.

Das ansonsten polytheistische und tolerante Römische Reich erwartete zudem die Verehrung des Kaisers als Gott. Das hieß aber auch, dass die Politik sich hier in religiöse Angelegenheiten einmischte, was die Juden ablehnen mussten, da es für sie gemäß den 10 Geboten nur einen Gott gibt (Monotheismus).

Beide Reiche haben ihr Recht, je auf ihre Weise.

Beispiele:

So die Landnahme der Juden aus Ägypten in Kanaan auf Geheiß Gottes hin, obwohl das Eroberung war und ist. Hier besteht die Gefahr der Vermengung von Erstem und Zweitem Reich, wie die heutigen Ereignisse

in Israel zeigen. Der Anspruch von radikal orthodoxen Juden auf Siedlungsgebiet in der Westbank heute (gegen die Regierung Israels erhoben) tangiert negativ die dort lebenden arabischen, muslimischen und z.T. auch christlichen Bewohner.

Das Judentum kannte ein Reich nur in Palästina, in der Heimat der Juden, nur rudimentär als Haus Gottes und gegen die nicht jüdisch-religiösen Palästinenser dort von heute. Das Reich der Liebe bleibt im Judentum blass und nur sekundär. Bei Ankunft des Messias kommt für sie vollkommenes Heil, auch mit Bezug auf das Zweite Reich der Liebe.

Das Erste Reich der Juden ist sehr realistisch, denn hier herrschen auch Krieg, Leid, Missgunst, und vor diesem Hintergrund ist auch zu sehen, dass Augustinus und mit ihm Papst Benedikt XVI. dieses Reich (selbst wenn es demokratisch ist) mit einer „Räuberbande“ vergleichen, wo man auch mit Gewalt z.B. Kriminelle ins Gefängnis bringen muss.

Der Mensch ist böse *per se* seit dem Sündenfall. Nur durch Gnade Gottes und Gebet ist der Sündenfall überwindbar. Dieses Böse ist in der Welt nicht durch die Anhäufung guter Taten aufhebbar. Man kann Gott durch gute Taten und sog. Werkgerechtigkeit nicht bestechen. Auch nicht durch angeblich sozialpolitische oder pazifistische Taten. Jesus war kein Sozialrevolutionär! Er kämpfte weder in Rom noch gegen den Kaiser. Seine Wunder galten vorrangig der Krankenheilung. Ihm war nur die konkrete Nächstenliebe wichtig!

Für uns Christen heute bleibt der Imperativ: zweireichig zu reden.

JESUS ERZÄHLTE LEBENSNAH, wie ein netter Nachbar, der einem helfen will, IN GLEICHNISSEN, konkret.

In der Bibel wird die einmalige Geschichte Israels und Jesu erzählt, die man schlicht und einfach als wahr und richtig glauben muss und durch philosophische Theologien weder „beweisen“ kann noch soll.

Theologien verwenden demgegenüber allgemeine Begriffe wie den der Inkarnation, der Menschwerdung Gottes in Christus. Theologien entwickeln abstrakte, lebensfremde Begriffe, die zur Reflexion führen, aber den Glauben ggf. zerstören.

Konkret

Das Gebot Jesu zur Liebe der Nächsten ist daher auf den mir engeren sozialen Kreis beschränkt, nicht auf abstrakte Gebilde wie den Sozialismus oder die Gemeinschaft, die oft nur vom konkreten Problem wegführen. Notlagen kann man nur beim Nächsten sehen und richtig behandeln. Systeme erleiden keine Not. Und beseitigen sie auch nicht.

Weitere Konkretisierungen

MYSTIK: Der Heilige Geist als dritte Erscheinungsform Gottes in mir

Mystik ist die innerliche Erfassung und das Erlebnis von Gott in mir.

Mystik ist meist individuell und erfasst nur selten, dann aber oft katastrophal, größere Massen. Dieses Individuelle lässt die Mystik den kleinen Gesellschaftsformen nahe erscheinen: z.B. den Kibbuzim, selbstversorgenden christlichen Gemeinden, libertären Gesellungen, Familien u.a. Das katholische Subsidiaritätsprinzip besagt, dass das, was an der Basis erledigt werden kann, auch dort geregelt werden soll. Deshalb sah die Groß-Kirche die Mystik oft als Gefahr für ihre hierarchische Herrschaft. Mystik macht daher auch korruptionsresistent.

Großes Vorbild ist hier insgesamt das mystische Bekehrungs-Erlebnis von Paulus vor Damaskus und des Franziskus von Assisi.

Mystik ist auch mit der atheistischen Welt gut vereinbar, denn man kann durchaus göttliche Erlebnisse haben und zugleich ein positivistischer Natur-Wissenschaftler sein, der nur an das Beobachtbare glaubt.

LUDWIG WITTGENSTEIN: DER HEILIGE GEIST IN MIR

„Wir fühlen, dass, selbst wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann eben keine Frage mehr; und eben dies ist die Antwort. Die Lösung des Problems des Lebens merkt man am Verschwinden dieses Problems.

(Ist nicht dies der Grund, warum Menschen, denen der Sinn des Lebens nach langen Zweifeln klar wurde, warum diese dann nicht sagen konnten, worin dieser Sinn bestand?)

Es gibt allerdings Unausprechliches. Dies *zeigt* sich, es ist das Mystische. Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft – also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat –, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend – er hätte nicht das Gefühl, dass wir ihn Philosophie lehrten – aber *sie* wäre die einzig streng richtige. Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)

Er muss diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.

Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.“

[Tractatus logico-philosophicus, 6.52, Herv. i. Orig.]

WUNDER = Das Zweite im Ersten

Jesu Wunder entspringen aus seinem ihn bevollmächtigenden Auftrag als Sohn Gottes, für seinen Vater (Gott) aus dem Zweiten Reich heraus zu handeln und das Außergewöhnliche zu tun, jenseits der menschlichen und natürlichen Routinen. [Mk. 1, 27] Die Wunder verweisen auf das kommende Reich Gottes, in dem sie „alltäglich“ werden. Bekannt sind die Wunder, die Austreibungen von Dämonen betreffend, wodurch oft psychische Krankheiten überwunden werden. Auch heute kommt es des Öfteren zu Spontanheilungen als Ausdrucksformen von Wundern.

Warum ich Theologie und Politik und die Reiche nicht verwechseln darf, oder: Warum das Zweite nicht ins Erste darf

Manche Theologen erheben den Anspruch, für den Einzelnen ein Gedankengebilde bereitzustellen, das ihm Orientierung schenkt.

Politik will demgegenüber den Ausgleich unterschiedlicher, auch bloß partikularer Interessen organisieren, die gerade nicht alleinig, sondern stets auf die anderen relativ bezogen sind. Kompromisse müssen möglich sein, auch wenn ich die Gegenposition ablehne. Eine Politische Theologie ist daher nicht möglich, denn das Wort Gottes kann nicht in Bezug auf andere Interessen relativiert werden. Außerdem kann die Theologie keinen Anspruch gegenüber der Politik erheben. Sie darf nur zum Gebet aufrufen, damit Gott alles zum Besten lenken möge.

Historischer Rückblick

PLATON UND ARISTOTELES: Das Zweite im Ersten

Nach deren zentralen Philosophie und Theologie hat jedes Ding und Lebewesen (inkl. des Menschen) ein ihm spezifisches Wesen, entweder als Idee (Platon), z.B. der Idee als perfektem Dreieck, die allen nur mehr oder weniger perfekten Dreiecken in der Welt als maßgebend innewohnt, oder als Form, die nach Aristoteles allem als Bewegung innewohnt und die jeweilige Materie zu dem ihr innewohnenden Ziel (*telos*) führt. Einfacher: Das Wesen, Form oder Idee, einer Frau besteht allein schon vom Biologischen her darin: Mutter zu werden und zu sein. Die Bewegung ist dabei ein Ursache-Wirkung-Prozess, der wieder Ursache einer weiteren Wirkung wird usw. Z.B. Vater/Mutter – Kind(er) – Enkel usw.

In die christliche Theologie wurde diese aristotelische Wesensphilosophie als zentrales Element der Theologie von Thomas von Aquin (13. Jh.) aufgenommen. Diese ist jedoch schon bei Paulus als Einfluss festzustellen, z.B. in seiner klaren Verdammung der Homosexualität, die er als wesens-

und naturwidrig bewertet. Das ist ja auch heute noch in der Katholischen Soziallehre so. Franziskus I. hat nur die Diskriminierung der Homos verurteilt, nicht aber das Leben demgemäß.

Daran ändert – wie gesagt – auch nichts, dass seit 1960 dieser Thomismus in den Hintergrund gedrängt und stattdessen der historische Wandel der Begriffe (z.B. der der Angst) und Lehren betont wird. Zwar ging diese zweite Richtung nun von anthropologischen Grundlagen aus, wessen der Mensch bedürftig ist, aber beide Richtungen (Platons und Aristoteles') kamen zu den gleichen Ergebnissen, wie zu leben sei, z.B. betreffend die Homosexualität.

In gewissem Sinne kann man daher auch sagen, dass Mensch und Welt das Zweite Reich, also das Reich Gottes, als Wesen in sich haben, um es in der unvollendeten Welt ansatzweise zu verwirklichen.

Die STOA und das Zweite Reich

Den Stoikern ging es darum, in sich ruhend, gemäß den Vorgaben von Natur und Weltvernunft, diese erstreichig anerkennend, zu leben – ohne Eifrigkeiten oder Übertreibungen aller Art. Auch Jesus lebt z.T. so, so seine Lebenspraxis des Vertrauens in Gottes Sorge (auch ohne Sozialstaat) und seine Auffassung, dass Gott alles zum Guten geregelt habe. Jesus war aber kein Stoiker, denn er hat sich zumindest über die Händler im Tempel geärgert.

GOTTESBEWEISE: Das Zweite im Ersten

Sie gab es schon in der Antike, z.B. bei Aristoteles' Rekurs auf den Ersten Bewegter: Alles hat seine Ursache, die etwas bewirkt und die wieder eine Ursache für eine weitere Ursache bewirkt. Da es aber keinen unendlichen Regress geben darf, muss es einen ersten Bewegter (Gott) geben. (Denn eine unendliche Bewegung ist im Materiellen und Endlichen nicht

möglich, so dass ein Anfang von allem logischerweise angenommen werden muss.)

Alles hat sein Ziel, das ist der teleologische Gottesbeweis, wobei die Ziele von Gott gesetzt werden. Usw.

Problematisch ist hier, dass Gott jeweils von rationalen Annahmen (Ursache => Wirkung) abgeleitet wird. Es gibt aber auch existentielle und mystische und demnach irrationale Gottes"beweise", besser: -erlebnisse.

HORRIBLE ZWISCHENBEMERKUNG ZUR REICHE-LEHRE: Da das Zweite Reich im Ersten nicht möglich ist, denn Politik ist in der freien Gesellschaft immer die Akzeptanz des anderen (z.B. die wechselseitige Anerkennung von Unternehmer und Arbeiter), ist eine Politik der reinen Liebe politisch nicht vorstellbar, und wenn eine solche Politik dann doch versucht wird, endet sie im totalitären 3. Reich u.a. Reichen (Hitler, Stalin), die das andere ermorden, sei es nun im National-Sozialismus oder im analogen Pendant, dem Sozialismus.

Daher ist eine Vermengung von Politik und Kirchen immer gefährlich, und sei es wegen des Vorwandes, angeblich gute Ziele zu erreichen, z.B. die Behebung des Hungers in der 3. Welt, denn die Strategie der Eine-Welt-Läden in den Kirchen ist ambivalent in ihren Wirkungen, da sie zwar wie die Sozialhilfe kurzfristig die (angebliche) Not lindert, aber nicht deren Ursache bekämpft, die vorrangig in der geringen Produktivität, z.B. der Landarbeit im Süden, liegt (d.h. Ausbildung, Einsatz von Technologien, Marketingfähigkeiten). Die Ausklammerung dieses Faktors schadet den Bauern dort sogar. Denn nur Wettbewerbsfähigkeit auf den internationalen Märkten lässt die Löhne im Süden steigen.

=====

Die Reiche im Kampf: 19. und 20. Jahrhundert

Die Epoche seit 1500 war der Beginn der Moderne in Europa. Die städtischen Bürger und die Philosophen versuchten, alles mit der (menschlichen) Vernunft zu erklären anstatt mit Gott. Althergebrachte

Gesellungsformen wurden als angeblich ausbeuterisch zerstört und durch die angebliche Kraft des Individuums ersetzt. Dieses Selbstregelungsstreben der Einzelnen überforderte aber manche, die sich dann wieder in den Schutz traditionaler oder totalitärer Ordnungen begaben.

F. Schleiermacher

Der evangelische Theologe Schleiermacher ging zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf der Basis dieser Entwicklungen vom transzendentalen religiösen Gefühl des Menschen für das Unendliche aus, was ihm den kirchenoffiziellen Vorwurf des Pantheismus einbrachte, denn Gott sei jenseitig, er sei im Zweiten Reich und nicht primär in der Ersten Welt. Für Schleiermacher war demgegenüber – romantisch gesonnen – die empirisch-sinnliche Anschauung Gottes in der Natur nur in Verbindung mit dem spontanen, frommen individuellen Gefühl für Gott möglich.

Gefühl + Anschauung = Religion = Selbstbewusstsein der absoluten Abhängigkeit von Gott, das war die Formel von Schleiermacher. Hier war alles ins Erste Reich integriert, abgeplattet, ohne metaphysischen Höhen-Fall: Gott IN der Welt.

I. Kant

Für Kant waren Gott und die Religion nur noch als Forderungen der Vernunft zu denken. In seiner „praktischen Vernunft“ [Schrift zur Moral] entwickelt er den „kategorischen Imperativ“, nach dem jeder so handeln müsse, dass dieses Handeln in Übereinstimmung mit einer allgemeinen Gesetzgebung für alle stehen kann. Oder biblisch klar und einfach formuliert, aber dadurch nicht weniger genau: „Was du nicht willst, das man dir tut, das füg' auch keinem andern zu.“ Dass der Mensch so handle, garantiert allerdings nicht der moralische Erfolg auf Erden, denn der bleibt zuweilen aus, das Böse siegt. Daher sagt Kant, dass Gott den Erfolg

im Himmel sichern wird. Daher existiert Gott als Forderung der Vernunft, um moralisches Handeln überhaupt zu ermöglichen.

Kulturprotestantismus = liberale Theologie des 19. Jahrhunderts

Auf dem eben dargestellten Gedankengang Kants beruht der gesamte sog. Kulturprotestantismus, der wegen seiner Verankerung im Bürgertum auch „liberal“ genannt wurde. Man glaubte, durch gutes Tun in dieser Welt diese schon im Sinne Jesu versittlichen und das Reich Gottes hier z.T. verwirklichen zu können. Die jenseitige Grundlage des Christentums wurde mehr oder weniger negiert, der damals führende Theologe Haeckel sagte z.B. 1900, dass Jesus nicht göttlich sei. Diese Verabsolutierung des Reiches der Politik und der Tat führt allzuleicht dazu, dass das hiesige Tun totalitär wird, anderes nicht mehr duldet, den eschatologischen Vorbehalt zur Seite schiebt, dass nämlich mein irdisches Tun, mag es noch so gut sein wie erdenklich, auch versteckt böse sein kann. Christsein kann daher auch nur ein Instrument sein, Anerkennung in seiner Umgebung zu gewinnen. Es ist in die Aporien der Welt involviert und ist daher niemals ganz gut. Das gilt erst im Reich Gottes.

In die gleiche Richtung geht die Marxsche christliche Befreiungstheologie der 1960er Jahre: Sie will zur Befreiung der Armen die Eliten beseitigen, durchaus auch umbringen, um das Vermögen allgemein zu verteilen, wozu es dann meist nicht kommt, weil die alte durch eine neue, revolutionäre Elite ersetzt wird. Denn das Motiv dieser Revolutionäre ist nicht Demut, sondern das Ziel, selbst Elite zu werden. Dem könnte durch den Glauben an das Reich Gottes begegnet werden, aber daran glaubt man gerade nicht.

G.W.F. Hegels Fortschrittshistorismus

In der Aufklärungstradition stehend, sieht Hegel die Geschichte als einen Prozess zunehmender Verwirklichung von Vernunft (Fortschritt) bis hin zur Gegenwart. Zunächst gibt es historisch nur den Menschen in seiner

vollen Primitivität, der aber – privilegiert durch Gott – zur Vernunft voll und potentiell begabt ist, auch wenn sie noch nicht voll zu Tage tritt. In dialektischer Auseinandersetzung mit Natur und Mitmenschen kommt es zu einer wachsenden Rationalisierung der Welt, in der sich Vernunft zunehmend realisiert – ähnlich wie beim Kulturprotestantismus. Die unendliche Vernunft ist Gott, dem man sich auch auf dieser Welt annähern kann.

Das gesamte 19. Jahrhundert war überhaupt in allen Wissenschaften von einem starken historischen Denken geprägt, was natürlich ewige Wahrheiten ins Wanken brachte und stattdessen eher zu Forschungen zur Geschichte Jesu u.a. führte.

In solchem Denken schlägt sich auch stark die alte, antike Gnosis nieder, die vom absoluten manichäischen Gegenüber zwischen der schlechten/bösen Welt und dem erlösungsfähigen Menschen ausgeht, dessen Geist sich zunehmend Gott nähern könne, wenn er sich nicht in ihm voll inkarniert. In einem Geschichtsprozess lasse sich jedoch dieser Gegensatz überwinden.

Demgegenüber sagt das Christentum, dass es schon hier in dieser (schlechten) Welt Ansatzpunkte zum Reich Gottes gebe (Nächstenliebe). Analog ist die Reformismus-Debatte im Marxismus gnostisch strukturiert: Das Reich des vollkommenen Heils verwirklicht sich hier auf Erden schon sukzessive in Form von Reformen.

Offenbarungstheologie

Gegen diesen Historismus wandte sich in den 1920ern die Offenbarungstheologie K. Barths, der geprägt war von den Grauen des 1. Weltkriegs, den die Vernunfttheologie weder erfassen noch erklären oder rechtfertigen konnte.

Stattdessen tritt Gott als das Irrationale, als das nicht kalkulierbare Element in das Leben der Menschen. Kierkegaard hat schon Mitte des 19. Jahrhunderts die von Gott geforderte Opferung des Sohns von Abraham

durch den Vater selbst untersucht und als typisch für das christliche Dasein interpretiert. Zwar gab Gott dann die Forderung auf, aber er bleibt in der Erinnerung als ein Gott, der Irrationales verlangt. Er sagt damit: Die Geschichte ist nicht durchweg vernünftig. Zuweilen ist sie irrational, auch um zu zeigen, dass der unbedingte Gehorsam gegenüber Gott vonnöten und gefordert wird.

VERMITTLUNGEN

O. v. Nell-Breuning

Auf der Basis, dass jeder Mensch von Gott her sowohl Individualwesen als auch Gemeinschaftswesen sei, entwickelte er das Konzept der deutschen Gesellschaftsordnung nach 1945. Die Interessen von Unternehmern und von Arbeitnehmern sollen durch die Gremien der Mitbestimmung auf einen Nenner gebracht werden, bis heute.

Im Unterschied hierzu geht die Theologie der Ordnungen von in der Gesellschaft vorgegebenen ontologischen Ordnungen aus, die wesensgemäß vonnöten sind, z.B. der von Herrschaft und Hierarchie.

Hier gibt es nur begrenzt Vereinbarungen dessen, was alle wollen, denn die Ordnung ist vorgegeben.

J. Ratzinger betont als Vermittlungsleistung, dass vor allem Paulus die jüdische Tradition der Bibel mit der Aufklärungstradition des Neuen Testaments (Wesens- und Vernunftphilosophie der Griechen, s. Aristoteles) zusammengebracht hat. Das gelte es in der Neuzeit zu bedenken und zu revitalisieren.

Anthropologische Ansätze zur Vermittlung

K. Rahner

Gott teilt sich – so von Rahner bereits in den 1940ern entwickelt – in seiner Gnade selbst mit, und der Mensch ist in der Lage, das zu verstehen. Alle Menschen sind dazu transzendental fähig und potentiell bereit. Der nächste Schritt ist der von H. Küng, dass alle Menschen zum Religiösen begabt sind und daher ein gemeinsames Weltethos entwickeln können, das den Weltfrieden sichern würde. Der Philosoph und Theologe Spaemann wies demgegenüber darauf hin, dass der Weltfriede eine politische Aufgabe sei, die Nationalinteressen aufeinander friedlich abzustimmen.

R. Bultmann

Dieser evangelische Theologe entmythologisiert die Bibel, indem deren antiken Begriffe (z.B. „Hölle“) aus dieser für uns Heutigen missverständlichen sprachlichen Form herausgelöst und in die Moderne übersetzt werden. Er orientierte sich dabei an der Philosophie Heideggers, in der beide von bestimmten „anthropologischen Befindlichkeiten“ (z.B. Entscheidungssituation, Entschlusskraft) von heute ausgehen und von hier aus die Aussage des Neuen Testaments rekonstruieren.

E. Drewermann

In der psychoanalytischen Tradition verlangt Drewermann vom Christen zunächst die innerliche Selbstbefreiung von Zwängen und Neurosen, um so erst zu Gott zu kommen. Psychoanalytisch soll auch die Bibel verstanden werden, um dem Menschen die Angst zu nehmen, die die Kirche in ihm generiert. Die Befreiung von der Sünde wird nicht als strafbewehrte Umkehr verstanden, sondern Sünde ist nach Drewermann